


Zeitschriftenartikel*Begutachtet***Begutachtet:**

Dr. Steffen Rudolph 
HAW Hamburg
Deutschland

Erhalten: 29. November 2021**Akzeptiert:** 22. Dezember 2021**Publiziert:** 27. Januar 2022**Copyright:**

© Jasmin Baghiana.

Dieses Werk steht unter der Lizenz
Creative Commons Namens-
nennung 4.0 International (CC BY 4.0).

**Empfohlene Zitierung:**

BAGHIANA, Jasmin, 2022:
Corona als Herausforderung im
Studierendenalltag: Wie ich mich
oftmals zwischen Überforderung und
Perspektivlosigkeit zurechtfinden
muss. In: *API Magazin* 3(1) [Online]
Verfügbar unter: [DOI 10.15460/
apimagazin.2022.3.1.87](https://doi.org/10.15460/apimagazin.2022.3.1.87)

Corona als Herausforderung im Studierendenalltag Wie ich mich oftmals zwischen Überforderung und Perspektivlosigkeit zurechtfinden muss

Jasmin Baghiana^{1*} ¹ Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, Deutschland

Studentin im 1. Semester des Bachelorstudiengangs Medien und Kommunikation

* Korrespondenz: redaktion-api@haw-hamburg.de**Zusammenfassung**

Über das Leben und Zurechtfinden an der Hochschule zu Zeiten der Corona-Pandemie. Dieser Beitrag ist eine Zusammenstellung aus Beobachtungen und Einschätzungen der derzeitigen Studierendenrealität und einigen daraus resultierenden persönlichen Gedanken und Gefühlen. Wie das Leben mich derzeit herausfordert und was es mit sich bringt.

Schlagwörter: Corona, Pandemiemanagement, Psychische Gesundheit, Fear of Missing Out

Corona as a challenge during studies How I often have to navigate between excessive demand and hopelessness

Abstract

About life and how to deal with it at a new university in times of the Pandemic. This article is an interaction between observations and evaluations which form personal thoughts and feelings. How life is challenging me right now and what it has to offer.

Keywords: Corona, Management of the Pandemic, Mental Health, Fear of Missing Out

1 Ankommen: an der Hochschule und in der Studierendenwelt

Bevor ich den Campus Finkenau das erste Mal live sah, konnte ich mich via bereitgestellter Online-Videos der HAW Hamburg auf das Studieren und damit einhergehende Möglichkeiten vorbereiten. Aber als ich an der Orientierungswoche teilnehmen durfte, schienen mir der Campus und die Menschen darauf wie eine behütete Welt, die einen von Gefahren abschirmt. Das mache ich nicht nur an der architektonischen Struktur der Campus-Gebäude fest, die einen wie in einer Festung ringsum umgeben, sondern auch an dem Hochschulmodell. Der Stundenplan ist vorgegeben, die Dozent*innen kontrollieren die Anwesenheit und die Studierenden einer Gruppe werden wohl bis zum Ende in derselben Gruppe bleiben. An was mich das erinnert? An die Schule, von der ich eigentlich loskommen wollte. Die andere Seite der Medaille verspricht jedoch Gutes: Jedes Modul hat zum Ziel, etwas Reales und Fassbares zu schaffen. Ferner vom Schulsystem könnte das nun wirklich nicht sein....

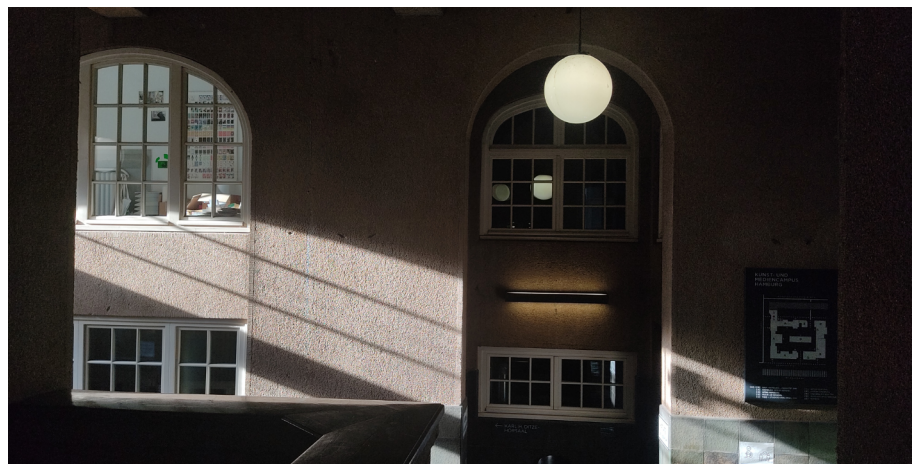


Abb. 1: Hochschuleingang zu einer lichten Stunde (Noel Kenntner 2021)

2 Dazugehören oder auf sich hören

Zu dem Aspekt des Ankommens gehört meines Erachtens auch das Gefühl des Dazugehörens in einer sozialen Gruppe. Das fällt mir manchmal durchaus schwerer als gedacht, weil ich mich einerseits nicht von einer „schokoladig“ aussehenden Seite auf diesem „Markt“ verkaufen will, andererseits aber ein großer Drang besteht, an der Gemeinschaft teilzuhaben. Vor allem jetzt, mit der wieder zunehmenden digitalen Lehre, wird es mir erschwert, einen authentischen Kontakt zu gleichgesinnten Leuten meines Studienganges zu finden. Außerdem staut sich in mir eine Diskrepanz auf, in der ich mich einerseits unbedingt am liebsten mit jedem treffen möchte, um die komplette Bandbreite sozialer Interaktion und Zugehörigkeit auszukosten. Andererseits sollte man sich nicht nur wegen der zurzeit hohen Inzidenzen etwas zurücknehmen, sondern auch wegen der eigenen psychischen Gesundheit. Oftmals möchte ich nämlich meine innere flehende Stimme ignorieren, die mich darum bittet, mich mehr um die Beziehung zu mir selbst zu kümmern. Nach Wochen des Neuanfangs, sowohl an der neuen Hochschule als auch für viele (inklusive mir) in

einer neuen Stadt, muss der Geist erstmal alle Reize sammeln und verarbeiten, bevor ich mich ins nächste Abenteuer stürze. Diese Ruhe und Geduld zum Ankommen könnte ich als Lehren aus der Pandemie schließen.

3 Corona als Schatten

Wie in vielen anderen Bereichen muss auch die Hochschule mit einem Bein auf einem Balancierbrett den Wunsch nach optimalen Studierenerlebnissen und-angeboten mit den Corona-Maßnahmen im Gleichgewicht halten. Es ist verständlich, dass das gesamte Leben damit etwas langsamer, da unsicherer verläuft. In der Hochschule manifestiert sich das leider durch verspätete Ankündigungen, fehlende Links zu Online-Veranstaltungen, eingeschränkten Kontaktmöglichkeiten zu Sekretariat oder Dozierenden und Entscheidungshemmungen seitens des Dekanats, was nun zu tun sei. Die Konsequenz dabei ist, dass sich Studierende deshalb nicht nur von der Regierung und den Maßnahmen ein wenig vergessen fühlen, sondern auch von der Hochschule selbst – einem Ort, an dem ich eigentlich sicher sein und gehört werden sollte. Was der Hochschule dennoch hoch anzurechnen ist, ist tatsächlich die Bereitstellung digitaler Infrastrukturen wie die EMIL-Plattform oder die HAW-Cloud, die im Dozierenden-Netzwerk schon sehr etabliert scheinen. Da finden sich letztlich zumindest die Aufgaben, wenn ich schon keinen Link bekomme.

Auch wenn das Studienleben für die letzten anderthalb Jahre für alle Beteiligten mehr als zäh gewesen sein muss, so hat sich zum Start dieses Semester gewiss ein Lichtblick gezeigt. Für mich als Erstsemesterstudentin war es großes Glück, überhaupt mit den Kommiliton*innen in physischen Kontakt treten zu können. Zu Präsenzzeiten haben alle Studierenden bei Betreten des Hochschulgebäudes von den Wärter*innen einen Stempel auf die Hand gedrückt bekommen, um zu zeigen, dass man bereits auf seinen 3G-Nachweis überprüft worden ist. Da fühlt man sich fast, wie in der Schlange vor dem Club, die gierig darauf wartet, die Exklusivität des freien Bewegens genießen zu dürfen. Herrlich...

Wer will mir nach solch einer Zeit noch sagen, Social Media sei auch nur ansatzweise so fähig, eine Bindung zu Menschen aufzubauen, wie es die reale Welt doch ermöglicht. So trifft man sich im Lehrzimmer, geht gemeinsam einen Kaffee holen und nimmt die Körperhaltung des Anderen unmittelbar wahr. Was für ein Privileg! Deshalb ist es umso erfreulicher, die Studierenden in den jetzt aufgrund der verschärften Pandemielage wieder zunehmenden Zoom-Calls mit angeschalteten Kameras zu sehen. Dozierende können so genauso wie wir dann wenigstens ein Stück weit mit allen in Interaktion treten, indem Reaktionen wie Kopfschütteln oder Müdigkeit erkannt werden. Trotzdem muss eingeräumt werden, dass die oftmals notwendige Bindung zu Dozierenden fehlt oder zumindest stark eingeschränkt ist. Der rege Austausch in Form von Diskussionen oder das Nachfragen am Ende der Stunde, sei es persönlich oder in Bezug auf den Lehrinhalt, bleiben aus. Vor der Kamera

sitzend bleibt man mehr oder weniger anonym. Trotzdem genießen wir ein enormes Privileg, in einer Zeit zu leben, in der eine global wütende Viruspandemie durch die digitalen Möglichkeiten erträglicher gemacht werden kann. Während meines Freiwilligendienstes in Costa Rica zu Beginn des Jahres musste ich nämlich anerkennen, dass vielen Menschen durch das Ausbleiben des Präsenzunterrichtes schlicht und ergreifend der Zugang zu irgendeiner Form von Bildung komplett abgeschnitten wird. Da will ich mich nicht dann doch nicht mehr beklagen, sondern lieber fröhlich in die Kamera lächeln.



Abb. 2: Campusgebäude in einer Pfütze widergespiegelt (Fenja Henning 2021)